

IM URWALD TAGEN

DIE MEISTEN LESEGESELLSCHAFTEN HIELTEN UND HALTEN IHRE VERSAMMLUNGEN IN EINEM LOKALEN WIRTSHAUS AB. DIE LESEGESELLSCHAFT ROBACH IN REHETOBEL HAT EINEN GANZ BESONDEREN VEREINSORT: DAS RESTAURANT «BÄREN», BESSER ALS «URWALDHAUS» BEKANNT. ZAHLREICHE SKURRILE GESCHICHTEN RANKEN SICH UM DIESES GEBÄUDE - UND VOR ALLEM UM DESSEN EINSTIGE WIRTIN FRIEDA FÄSSLER.

Während die Baugeschichte des «Bären» jener der meisten Appenzellerhäuser aus dem 16. Jahrhundert gleicht, verhält es sich mit der Hausgeschichte ganz anders. Denn diese ist auch die Geschichte der Frieda Fässler. Im Jahre 1927 übernahm die 34-Jährige - von den Einheimischen liebevoll «Bären-Frieda» genannt - das Gasthaus von ihrem Vater. In der Publikation

«FrauenLeben Appenzell» wird Frieda Fässler wie folgt beschrieben: «Unerhört offen und schlagfertig, erzählfreudig und interessiert, flink in den Bewegungen, mit Autorität gegenüber den Gästen soll sie gewesen sein. [...] Sie blieb ledig, hat sich ihren Lebensunterhalt mit Wirten und mit Vorhang- sowie Monogramstickerei verdient. [...] Die Wirtschaft war die ganze Wo-

«Aber nicht nur die wohl eher ruhigen Versammlungen der Lesegesellschaft Robach fanden und finden bis heute im «Urwaldhaus Wirtschaft zum Bären» statt. Auch der Zimmerschützenverein tagte und feierte hier.»



Gasthaus zum Bären, Robach, Rehetobel.

che über geöffnet; kamen Gäste, unterbrach Frieda Fässler die Arbeit an der fussbetriebenen Stickmaschine und wendete sich der Kundschaft zu.»

ZIMMERSCHÜTZEN UND MÄDCHENRIEGE

Aber nicht nur die wohl eher ruhigen Versammlungen der Lesegesellschaft Robach fanden und finden bis heute im «Urwaldhaus Wirtschaft zum Bären» statt. Auch der Zimmerschützenverein - wie die Lesegesellschaften ein vorwiegend ausserrhodisches und bis heute existierendes Phänomen - tagte und feierte hier. Diese Sportschützen schiessen mit Kleinkalibergewehren auf eine Distanz von etwa acht Metern. Dass im «Bären» früher nicht nur Traktanden erledigt und Biere gehoben, sondern auch geschossen wurde, zeigen Einschusslöcher in der Südwest-Ecke der Wirtewohnung im Obergeschoss.

Aber nicht nur die Schützen, sondern auch junge Frauen kamen im Urwaldhaus zusammen: «Der Mädchenturnverein hatte seinen Treffpunkt bei Frieda Fässler. Als eine der ersten im Dorf schaffte sie ein Grammophon an. So wurde der «Bären» in den dreissiger Jahren zum Anziehungspunkt für die Dorfjugend.»

Damit nicht genug: Neben dem Wirten und Sticken hat sich Frieda Fässler auch leidenschaftlich als Archäologin betätigt. Im und ums Haus grub sie nach Zeugnissen der Vergangenheit. Zur Bewertung ihrer Funde korrespondierte sie mit Prof. Laur vom



Wirtshausschild mit Bär und Urwald.

«Die verwendeten Riesenbäume hätten seiner Ansicht nach ein Alter, das nur eine Erklärung zulies: Es musste sich um Giganten aus dem ehemaligen Urwald handeln.»

schweizerischen Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel. Im Oktober 1957 schrieb er: «Die Elfenbeinnadel mit dem Pferdchen ist ein köstliches Stücklein und gar nicht so leicht zu datieren. Ich habe sie verschiedenen Kennern gezeigt; die einen glauben, sie sei mittelalterlich; [...] andere halten sie für römisch.»

URWALDHOLZ UND PESTKRANKE

Vor allem hat sich Frieda Fässler aber mit ihrem eigenen Haus befasst: «Nicht nur in unserer Gemeinde ist der Bären das älteste Haus. In einer Familienchronik heisst es, dass das Haus in den Urwald gebaut ist.» Wie weit die zitierte Familienchronik aus Frieda Fässlers eigener Feder stammt, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Lokalhistoriker Arthur Sturzenegger aus Rehetobel war als «Herr Lehrer» selbst wichtiger Gesprächspartner für Frieda Fässler. Er erinnert sich gerne an folgende ihm anvertraute Geschichte: Ein einkehrender Holzfachmann habe sich der Wirtin gegenüber erstaunt gezeigt über die mächtigen

Querschnitte der im Hausgang sichtbaren Wandbalken. Die verwendeten Riesenbäume hätten seiner Ansicht nach ein Alter, das nur eine Erklärung zulies: Es musste sich um Giganten aus dem ehemaligen Urwald handeln. Die Wirtin war von der einleuchtenden Erklärung dermassen ange- tan, dass sie kurzerhand ein neues Wirtshausschild in Auftrag gab. Fortan hiess es «Urwaldhaus».

Frieda Fässler stiess auch auf andere Entdeckungen, welche für die Neubenennung einer Gastwirtschaft weniger geeignet gewesen wären. Gleich über dem legendären Riesenbalken ist noch heute eine etwa 25 x 25 cm grosse Öffnung zu sehen. Nach Vergleichen mit Abbildungen in Fachzeitschriften kam sie zum Schluss, dass durch besagte Öffnung pestkranke Mitmenschen mit Nahrung versorgt worden seien. Sie ging in der Folge davon aus, dass die Gaststube des «Bären» als Quarantänestation gedient haben müsse und nannte die Öffnung «Pestloch».

Dass es sich um ein profanes Lüftungsloch handelt, schmälert den Wert der Geschichte und die Bedeutung des Lokals nicht. Denn Frieda Fässler hat mit ihrer aussergewöhnlichen Persönlichkeit einen besonderen und lebendigen Ort geschaffen, an welchem sich sehr unterschiedliche Menschen willkommen fühlten.

→ Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden
→ Literatur: Renate Bräuniger (Hg.): FrauenLeben Appenzell. Beiträge zur Geschichte der Frauen im Appenzellerland. Herisau 1999.

WEB mehr auf obacht.ch